

menschlichen Mundes durch einen einfachen Einschnitt, die gleiche Unbekümmertheit um äußerliche Details, das gleiche Streben nach bloßer Wiedergabe einiger großer zeichenhafter Linien und Gesten wie der mit der linken Hand bei den Magiern, die gleiche Stellung der Füße, dieselbe Länge und eine vergleichbare Faltenführung des Gewandes finden wir bei einigen Adorantenschnallen, namentlich bei einem Stück von Lussy (Taf. 45, 4)⁴², auch noch bei einem solchen von Echallens⁴³. Nur sind die burgundischen Schnallen in ihrer großen Mehrzahl rein zeichnerisch aufgefaßt, was man von dem Trientiner Silberblech nicht behaupten kann. Freilich gibt es Ausnahmen in Burgund wie die Schnalle von Saint-Maur⁴⁴. Man könnte sich vielleicht auf den Standpunkt stellen, daß bei dem Preßblech eine größere Plastizität technisch leichter erreichbar war als bei den gegossenen Bronzeschnallen. Andererseits steht aber das im Profil gesehene Antlitz der Maria auf der Trientiner Scheibe dem des Reiters auf der Scheibenfibel von Cividale nahe. So können wir nur feststellen, daß unser Preßblech künstlerisch zwischen den Burgunden-Schnallen und der langobardischen Kunst der oberitalienischen Ebene steht, ohne uns bei dem bislang noch bestehenden Mangel an publizierten Denkmälern dieser Gruppen näher zu entscheiden. Möge diese Veröffentlichung der Preßblechfibel des Trientiner Nationalmuseums ein kleiner Schritt weiter sein zur Aufhellung der reizvollen Probleme, welche die südgermanische figürliche Plastik der Merowingerzeit bietet.

Klagenfurt.

Karl Dinklage.

Kleine Mitteilungen.

Eine zweiteilige doppelseitige Gußform für Ringscheiben der Urnenfelderkultur aus Hessen. Bei Offenthal im hessischen Kreis Offenbach wurden, ohne daß nähere Fundumstände ermittelt werden konnten, zwei Teile einer Gußform gefunden, die sich im Museum Dreieichenhain befinden.

Die Gußformen bestehen aus zwei Platten feinkörnigen Sandsteins von bräunlich-hellroter Farbe. Die einst gleichgroßen und gleichgeformten Platten haben abgerundete Kanten. Nur der eine Gußformteil ist in vollständiger Erhaltung (Abb. 1, 2a. b) überliefert, während vom anderen (Abb. 1, 1a. b) ein Drittel in alter Zeit abgebrochen ist. Die ganz erhaltene Platte hat gestreckt hufeisenförmigen Umriß. Die Dicke mißt 3,3 cm, die Länge beträgt 18,8 cm, die Breite an der nahezu geraden Schmalseite 8,2 cm. Die beiden Flächen der Formhälfte sind glatt geschliffen. Auf einer ist ein Scheibenring von 2 cm Breite eingearbeitet (Abb. 1, 2b). Die Ringfläche ist konzentrisch nach innen geneigt und erreicht an der Innenkante mit 0,5 cm eine größere Tiefe von der Oberfläche aus als am Außenrand. Der größte Durchmesser beträgt 8,4 cm. Von der geraden Schmalseite führt ein 8,8 cm langer, 1,4 cm breiter und 0,4 cm tiefer Gußkanal zur Hohlform des Ringes. Als Deckplatte der im verdeckten Herdguß hergestellten Ring-

⁴² M. Besson, *L'art barbare dans l'ancien diocèse de Lausanne* (1909) Taf. 13, 2.

⁴³ Ebda. Taf. 13, 1 u. Genava 9, 1931, 179 Abb. 9 (L. Bréhier).

⁴⁴ C. Barrière-Flavy, *Les arts industriels des peuples barbares de la Gaule* 3 (1901) Taf. 40, 4.— Nur eine Gesamtdarstellung dieser interessanten burgundischen Schnallen, von denen ich auf meinen Reisen in Frankreich und der Schweiz bislang nur einen Teil der vielen unpublizierten Stücke photographisch erfassen konnte, kann uns alle zu ihrer künstlerischen Wertung nötigen Unterlagen vermitteln.

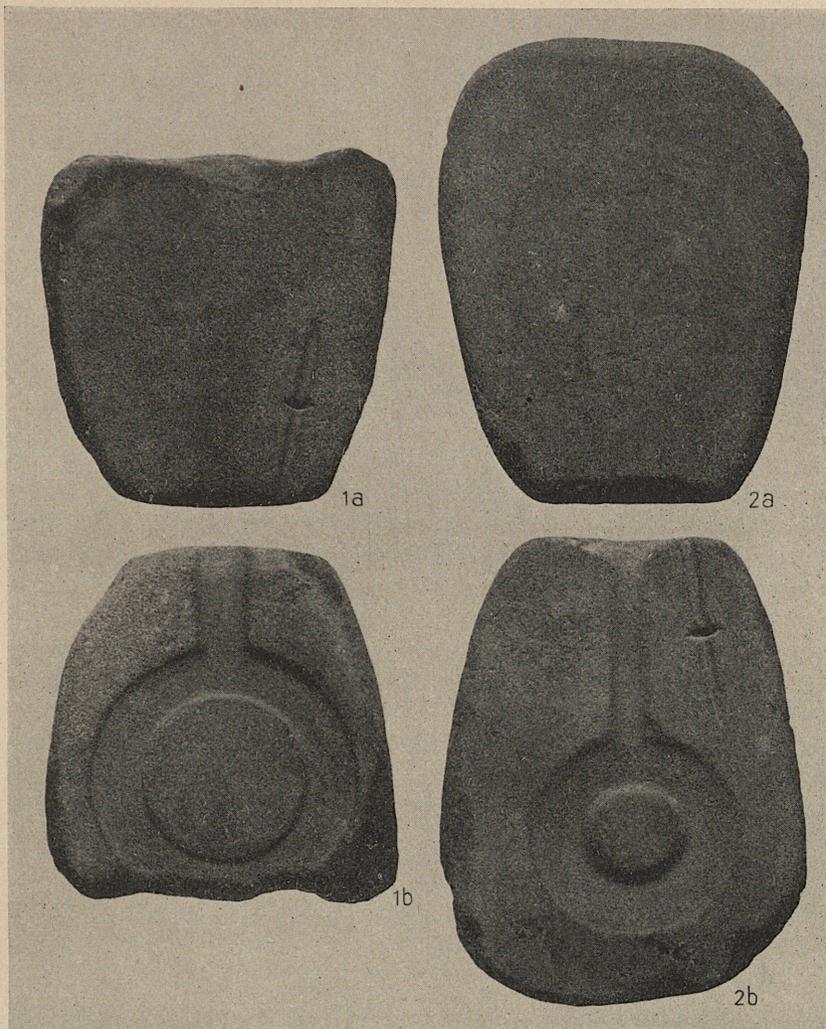


Abb. 1. Vorder- und Rückseiten der zweiteiligen Ringscheiben-Gußform von Offenthal, Kr. Offenbach. M. 1:3.

scheibe diente die zweite, nicht ganz erhaltene Platte (Abb. 1, 1a). Auf ihrer glatten Fläche hebt sich der Gußkanal und etwa die Hälfte der Ringscheibe in schwarzer Färbung, vom Einguß der flüssigen Bronze stammend, vom bräunlich-hellroten Sandstein ab. Auf dieser zweiten Platte befindet sich auf der Rückseite die Hohlform einer Ringscheibe (Abb. 1, 1b) gleicher Art, jedoch anderer Größe. Der äußere Randedurchmesser erreicht hier 10,5 cm, der innere 6,3 cm. Der Gußkanal ist mit 4,1 cm kürzer und mit 1,9 cm breiter und flacher als bei der ersteren Ringscheibe. In der Formhälfte mit dem kleineren Bronzering (Abb. 1, 2b) befindet sich neben dem Gußkanal eine 0,5 cm breite und 7,2 cm lange spitzauslaufende Rinne, die etwa in ihrer Mitte eine im Querschnitt linsenförmige Einkerbung von 1,4 cm Durchmesser aufweist. Das spiegelbildliche Negativ befindet sich auf dem unvollständig erhaltenen Teil der Form (Abb. 1, 1a), so daß ein nadelartiger Gegenstand mit linsenförmiger Scheibe beim Ausguß entstand. Wurde der oberhalb der Scheibe liegende Gußzapfen abgefeilt, so blieb

ein Bronzeniet von 4 cm Länge übrig. Die millimetergenaue Deckung, die diese beiden Formenhälften im Schalengußverfahren erforderten, wurde durch Kerben auf den Längskanten der Sandsteinplatten erzielt, die jeweils eine über beide Plattenkanten sich erstreckende Gerade ergaben.

Die Bronzeringe der Art, wie sie aus den zwei Teilen der doppelseitigen Gußform gewonnen wurden, sind mit einem Stiel und aufsitzender Ringöse versehen worden. Sie repräsentieren den in Hortfunden und Pfahlbaufunden der Urnenfelderkultur vorkommenden Typ der Ringscheiben mit Stielöse. Eine Verwendungsart dieser Ringscheiben geht aus den gegen 30 cm großen Klapperblechen hervor, in die sie paarweise eingehängt sind. Zu diesen großen Klapperblechen, die bisher aus den Sammelfunden Wallerfangen¹ und Frouard² in ganzen Exemplaren, aus dem Hortfund von Höchststadt a. M.³ in einem Bruchstück der großen Ringscheibe bekannt waren, gesellte sich noch ein neues Stück, das als Einzelfund bei Frankfurt-Höchst⁴ am Ufer des Maines gefunden wurde und wohl aus dem Fluß selbst stammen dürfte. Die Verbreitung der kleineren diesen Klapperblechen eingehängten Ringscheiben hat W. Kimmig⁵ mit folgenden Fundorten angegeben: Wallerfangen, Frouard, Horath, Wallstadt, Homburg, Ockstadt, Gambach, Choussy, Mörigen, Onnens, La Ferté-Hauterive (Allier). Zu den angeführten Fundorten von Ringscheiben kommen außer Corcelettes⁶ als Neufunde noch Saarlautern⁷ und Frankfurt-Höchst hinzu. Die Klapperbleche und die Ringscheiben mit Öse werden in den Hortfunden der Urnenfelderkultur mit Bronzen zusammen gefunden, die man als Pferdegeschirrschmuck gedeutet hat. Es wird jedoch auch die Meinung vertreten, daß die Klapperbleche Attribute des bronzezeitlichen Priesters waren und bei kultischen Umzügen ertönt⁸.

Alle angeführten Hortfunde mit Ringscheiben gehören in den westlichen Formenkreis der jüngeren Urnenfelderstufe (Hallstatt B). Die gleiche Zeitstellung und Kulturzugehörigkeit ergibt sich daraus auch für die Gußformen von Offenthal.

V. Toepfer.

Zu den Frühlatènevasen mit Deckel. Im gleichen Jahrgang dieses Anzeigers hat G. Behrens auf S. 147f. die Fußgefäße mit Deckel, die einer sehr bezeichnenden Gefäßgruppe der jüngeren Hunsrück-Eifel-Kultur an der oberen Nahe angehören¹, in Verbindung gebracht mit älterlatènezeitlichen bemalten Deckelgefäßen aus Südfrankreich, die ihrerseits als Vorbilder griechisch-italische Vasen benutzt haben dürften. Behrens möchte die Fußvasen des oberen Nahegebiets von den südfranzösischen ableiten. Bei dem bekannten Reichtum gerade des Nahe-Hochwald-Raumes an Fürstengräbern mit eingeführtem etruskischen Bronzegerätschaft² muß natürlich die Möglichkeit einer unmittelbaren Verbindung mit dem südlichen Ausfuhrgebiet ins Auge gefaßt werden, sie

¹ F. Hettner, *Illustr. Führer Prov.-Mus. Trier* (1903) 118; J. Déchelette, *Manuel II* Abb. 117, 1; G. Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* (1916) 38.

² *Lothr. Jahrb.* 12, 1900, 412, 3 Taf.; *Histoire de Lorraine* (1939) 18 Abb. 8.

³ *Berl. Photogr. Album* (1880) 7 Taf. 1, 11; Behrens, *Bronzezeit Süddeutschlands* 44.

⁴ *Mainzer Zeitschr.* 35, 1940 Taf. 7B.

⁵ *Germania* 19, 1935, 121; *Trierer Zeitschr.* 13, 1938, 40.

⁶ J. Heierli, *Urgeschichte der Schweiz* (1901) 260 Abb. 249.

⁷ *Germania* 26, 1942 Taf. 1, 29.

⁸ *Histoire de Lorraine* 18.

¹ E. Sprockhoff, *Marburger Studien* (1938) 38f. mit Anhang 2 auf S. 41f. (W. Dehn).

² Vgl. P. Jacobsthal u. A. Langsdorff, *Die Bronzeschnabelkannen* (1929).